

Bezugspreis für Halle und Umgebungen 2,50 Mark jährlich im Voraus...
Halle a. S., Druckerei des Verlegers, Postamt 100.

Anzeiger-Gebühren für die halbjährigen Zeitungen oder deren Raum...
Halle a. S., Druckerei des Verlegers, Postamt 100.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 100. — Jürg. 192. Halle a. S., Dienstag 28. Februar 1899. Skalation u. Capitalien: Halle a. S., Zeitungsverk. 87. Berlin: Bureau: Berlin SW., Herrnhagenstr. 3.

Abonnements-Einladung

für den Monat März.
Alle Postanstalten, sowie die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen auf unsere Zeitung für den Monat März entgegen.
Abonnementspreis für Halle a. S., Giebichenstein und Trotha 85 Pf., bei allen Postanstalten 100 Pf.
Halle a. S., im Februar 1899.
Verlag der Halle'schen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Deutsches Reich.

*** Eine Unterredung mit Fürst Anton Radziwiłł.**
Der an der Spitze der Offiziers-Abordnung zur Besetzung des Präsidenten Posten nach Paris entsandte Fürst Radziwiłł hat, wie schon früh mitgeteilt, mit einem französischen Diplomaten eine Unterredung gehabt, deren Inhalt in der „Revue“ wieder gegeben wird. Fürst Radziwiłł soll danach Folgendes geäußert haben:
Der Kaiser telephonisch mit aus Suberlindhof, ob meine Gesundheit mir gestatte, nach Paris zu reisen. Ich bejahe sofort, obwohl mein rheumatisches Leiden sich gerade in den letzten Tagen unangenehm fühlbar machte. Der Kaiser ernannte sofort meine Beileiter.
Fürst Radziwiłł schickte dem Diplomaten die Vorzüge jedes einzelnen der Herren sagte dem General v. Platen, er sei einer unserer hervorragendsten Offiziere, der erste Adjutant, welchen Kaiser Wilhelm nach seiner Thronbesteigung ernannte.
„Wir erlauben in dem unfern künftigen Generalstab. Daß unsere Offiziere in Paris nicht unbenutzt bleiben würden, wußte man. In Berlin aber war mangelnd für die Wahl nicht deren Seltenheit, sondern ihre hervorragende militärische und gesellschaftliche Stellung.“
Darauf wandte sich das Gespräch der Politik zu. Der Fürst äußerte sich über die Beziehungen zur Verwirklichung des Heres, der Frankreichs Vergangenheit und folgt mit lebhaftem Interesse allen Ansichten, welche beweisen, daß die öffentliche Meinung die besten Beziehungen Frankreichs zu Deutschland wünscht.
„Hier warf der Diplomat ein: „Aber England?“ Darauf erwiderte Radziwiłł:
„Gleich zwischen Deutschland und England bestimmte Abmachungen, aber nur besondere Interessensfragen betreffen. Diese Abmachungen sollten eine Annäherung Frankreichs an Deutschland keineswegs aus. Eine Gefahr in ökonomischer Beziehung droht uns kontinentalen Mächten lediglich von den Vereinigten Staaten. Dies sollten wir alle im Auge behalten.“
Der Diplomat gab nun die allgemeine Pariser Stimmung wieder über den ungenügend vortheilhaften Eindruck der deutschen Abordnung, Hofflichkeit, die Fürst Radziwiłł mit der Betonung des vortrefflichen Eindrucks, den ihm die französischen Truppen gemacht hatten, erwiderte.
*** Die jüngsten Vorgänge in Paris lenken Alle**

Augen auf die französische Republik. Das energische Auftreten der Regierung findet die Sympathien aller friedlichen Leute. Es kam daher keinem Zweifel unterliegen, daß das teilweise schon wankende Vertrauen in die Sicherheit der französischen Verhältnisse sich durch die neueste Bestätigung der dortigen Regierung, die gegenwärtige Ordnung unbedingt aufrecht zu erhalten, wieder heben wird. Selbstsamt es, doch nicht unerklärlich, daß die deutsche demokratische Presse, welche verlangt, daß bei uns zu Hause gegen den inneren Feind nicht nur nicht idios vorgegangen, sondern daß er gar noch als gleichberechtigt anerkannt werde, sich über die Strenge, mit welcher gegen die französischen Friedenshörer vorgegangen wird, sehr unähnlich freut. Die „Frankfurter Zeitung“ beispielsweise konstatirt mit Genugthuung, daß die Republik sich jetzt überhaupt wieder in einem Stadium befindet, wo sie nicht mit sich ipsam läßt. Die Symptome, daß dieses Stadium auch in Deutschland der Sozialdemokratie gegenüber eingetreten ist, begrüßt aber die demokratische Presse bekanntlich nicht mit Genugthuung, sondern mit Protestgeheiß und mit Vorwürfen über „Heresindredren der Reaktion“. Interessant ist, wie sich der „Vorwärts“ zu den Pariser Vorgängen äußert. Er schreibt u. A.: „Die goldene Jugend und ihre bezahlten Lumpenbanden dürfen nicht mehr unbehelligt den neuen Präsidenten auf den Straßen schmähen. Und die veränderte Haltung der Polizei hat genügt, um die geplante Störung der Reichsfestung zu verhindern. Um einige Stunden riskirt der Saftengel, ohne Gefährdung nicht.“ Die „veränderte Haltung“ unserer Polizei und Behörden nennt der „Vorwärts“ den „Suchstufenturm“!

*** Die Löhne der Gehilfen im mittleren Dienst.**
der Hilfskräfte im unteren Dienst, der Handwerker und Arbeiter der Staatsbahn-Verwaltung hatten schon im Jahre 1896/97 eine steigende Tendenz gehabt, sie sind im Jahre 1897/98 noch weiter gegangen. Während der Durchschnitt der Tagesvergütung für den ganzen Umfang der Monarchie von 1895/96 auf 1896/97 um 2,39 auf 2,41 Mark stieg, hat er in dem Jahre 1897/98 2,48 Mark betragen. Das macht bei 300 Arbeitstagen 21 Mark Steigerung im Jahre, wobei zu beachten ist, daß in Folge der

Einstellung zahlreicher neuer Arbeitskräfte, welche nur den Anhangslöhnen erhalten, der Durchschnittsbetrag der Tagesvergütung weniger gestiegen ist, als der Arbeitsverdienst der älteren Arbeiter. Besonders günstig gestaltet sich die Verdienste des im Städtischen arbeitenden Werksstättenpersonals. Die Werksstätten-Gehälter verdienen im Durchschnitt der Monarchie, also unter Sineirrechnung der niedrigen Löhne in den Provinzen, 4,05 Mk. auf den Tag oder 1215 Mk. im Jahre, also nahezu ebensoviel als die Werksstättenarbeiter mit 4,17 Mk. und mehr als die nicht ledigen Bureauangestellten mit 3,59 Mk. durchschnittlicher Tagesvergütung. Aber auch die handwerklich-mechanische ausgebildeten und die sonstigen Handwerker der Werksstätten brachten es im Städtischen auf einen Verdienst von durchschnittlich 2,58 und 2,33 Mk. im Tage oder 1068 und 999 Mk. im Jahre. Dabei nimmt in den Werksstätten der Staatsbahnverwaltung die Arbeit für Städtischen verhältnismäßig immer zu, die für Tagelohn ebenfalls immer ab. So sind von 1896/97 zu 1897/98 die Tagelöhner in Städtischen von 8260543 auf 9262610, also in einem Jahre um mehr als eine Million gestiegen, während gleichzeitig die Tagelöhner im Tagelohn von 2667024 auf 2502421 zurückgingen. Dieser Vorgang zeigt, daß die wirklichen Arbeiter die Arbeit nach Städtischen nicht entfernt so ablehnen, wie die Sozialdemokratie ihnen das einreden möchte; er zeigt aber weiter, daß die Zahl der mehr verdienenden Städtischenarbeiter im Vergleich zu den minder gut bezahlten Tagelöhnern in erfreulicher Zunahme begriffen ist. Im laufenden Jahre hat sich, wie überall, die steigende Bewegung der Tagesvergütung und Löhne des Hilfspersonals und der Arbeiter der Eisenbahnverwaltung noch fortgesetzt, wie dies ja die untrügeliche Folge der hart gewordenen Nachfrage nach Arbeitskraft ist. Dabei ist das Steigen der Tagesvergütung nicht etwa durch eine Verlängerung der Dienzeit erlaubt, die ist vielmehr im Durchschnitt verfürzt worden. Von dem Unterpersonal und den Arbeitern der Staatsbahnverwaltung hatten rund 230000 weniger als 11 Stunden Dienst und Arbeitszeit, darunter 168000 weniger als zehn Stunden, über elf Stunden dagegen nur rund 90000 und zwar ausschließlich nur solche Bedienstete, bei denen, wie bei Bahnwärtern und Weichenstellern, ein gut Theil der Dienzeit nicht Arbeits-, sondern Wartzeit bedeutet.

Das Jubiläum eines Miniaturstaates.

Von Albert Gehring (Mannheim).
Unlängst hat der vielgeschriebene Raolo Mantegazza einen Anruf an die Gelehrten aller Länder gerichtet, um sie zu versammeln, mit ihm gemeinsam die Mittel aufzufinden, die Charaktere der verschiedenen Nationen festzustellen. Wenn diese schwierige Aufgabe gelöst werden sollte, dann wird das „Volk der Viedentseiner“ — wohl als Unikum in Europa, wenn nicht überhaupt auf Erden — als kennzeichnendes Merkmal die Eigenartswörter „glücklich“ und „zufrieden“ erhalten müssen. Es erklärt sich das zur Genüge, wenn man bedenkt, daß die Bewohner dieses Miniatur-Fürstentums beinahe keine Steuern zu zahlen und gar kein Willkür zu unterhalten brauchen; eine Staatsschuld ist nicht vorhanden. Endlich geht es in dem Ländchen aus mehr Wämer als Weiber, so daß jedes Mädchen darauf rechnen kann, unter die Haube zu kommen; eine „Frauenfrage“ ergibt infolge dessen nicht. Die vom Geschick zu ausnehmend begünstigten Viedentseiner nehmen sich auch ganz und gar nicht nach dem von der Sozialdemokratie in Aussicht gestellten „Zukunftstaat“, sondern begnügen vielmehr dem Gelingen fort der zwiehfünftel Jahren erfolgten Gründung des Fürstentums Viedentseiner, der auf den heutigen 28. Februar 1899 fällt, in ihrem ganzen Ländchen auf das Festliche. Uns aber bietet dieses Jubiläum den Anlaß zu einer Schilderung jenes modernen „Schlaraffenlandes“, die seinem Umfang entsprechend nicht allen weitwichtig ausfallen soll.
Wie gelangt man denn eigentlich dorthin, wird vielleicht mancher Leser fragen. Von Heidelberg, der zweitgrößten Stadt Vorderbergs, bis außer ihre unmittelbare noch eine besondere Bedeutung als Knotenpunkt für den Verkehr ins Rheinthal hat, geht von der Arbeiterbahn eine 18,5 Kilometer lange Zweigbahn ab, die den Reisenden in dreizehn Stunden nach dem schweizerischen Orte Buds, an der Linie Norfchach-Gur-

bringt. Sie umfährt zunächst den mit Reben bespizten Arbeiterberg und übersteigt dann hernach die durch Kanarische Fische gekennzeichnete Grenze des Fürstentums Viedentseiner. Bei Buds wird die Bahn still, und dann führt die Bahn durch die breite Rheinleibung über Nendeln links an schönen Bueidenswäldern vorbei, zur Station Schaans-Babus. Hier steigt aus, wer den Hauptort des Ländchens, Babus, das einzige Heilbad der Welt, besuchen will, wozu von Schaans eine vier Kilometer lange Landstraße führt. Das seltsamste Fürstentum Viedentseiner, in dem wir nun eine kleine Umfassung halten wollen, war bis zur Auflösung des Deutschen Bundes der kleinste unter seinen Staaten. Es besteht aus der Herrschaft Babus (jetzt Viedentseiner genannt) im Süden und der Grafschaft Schellenberg im Norden und liegt zwischen Graubünden, St. Gallen und Vorarlberg am rechten Rheinufer. Das Areal umfaßt 159 Quadratkilometer, mithin ist Viedentseiner noch die kleinste unter den Miniaturstaaten Europas, da Monaco nur 22 und San Marino 59 Quadratkilometer zählet. Nach der Zählung von 1891 waren 9434 Einwohner vorhanden, 4757 männliche und nur 4677 weibliche, während bekanntlich in den meisten Ländern das Verhältnis umgekehrt ist. Diese Einwohnerzahl vertheilt sich auf 16 Ortshäuser, deren Namen durchweg romanischen Ursprungs sind und recht befremdlich klingen, wie Babus, das von valis dulcis = süßliches Thal abgeleitet wird, Gampin, Carrella, Borgele u. s. w. Die Bewohner aber sind nach Abklemmung und Sprache, Gehalt und Sitte ferndeutlich, echte Mannen, also die nächsten Stammesbrüder der Schwaben.

Keltisch-deutsches Geblüth ist es der Landesherr. Das fürstliche, vormalig gräfliche Haus Viedentseiner ist eine der ältesten Adelssfamilien Oesterreichs und kommt bereits im 12. Jahrhundert vor. Was nun die Entstehung des ihren Namen tragenden Fürstentums betrifft, so ist darüber Folgendes zu vermelden. Im Mittelalter lagen auf den nun längst verfallenen Burgen Wils und Wesselsberg die Herren von Schellenberg. Das einheimische Geblüth war jedoch abhängig von den mächtigen Grafen Montfort-Berchtesgaden, die im

14. Jahrhundert das Gebiet der erstere an sich brachten. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlangten die schweizerischen Freiherren von Brandis die Herrschaft über die Burgen. 1507 kam Schellenberg durch Heirat an die Grafen von Sulz, von denen die Grafen von Sodenheim 1613 das Ländchen kauften. Am 23. Februar 1699 erwarb dann Fürst Johann Adam von Viedentseiner vom Grafen Jakob Hannibal III. von Sodenheim für 171000 Gulden die reichsunmittelbare Herrschaft; außerdem erhielt der Fürst noch für ein dem Kaiser gewährtes unvorzinsliches Darlehen von 250000 Gulden Söld und Stimme auf der Fürstentum des schwäbischen Kreises. Dieser kapitalträchtige Herr kaufte 1712 auch die Grafschaft Babus hinzu. 1719 erbob Kaiser Karl IV. die beiden Herrschaften zu dem unmittelbaren Reichsfürstentum Viedentseiner, und 1723 erhielt der Fürst Joseph Johann Adam für sich und seine männlichen Nachkommen auch auf dem Reichstag Söld und Stimme. Vom Jahre 1815 an war das Fürstentum Viedentseiner Mitglied des Deutschen Bundes und hatte sich als solches mit Göggingen, Neuß, Schramburg, Hype, und Waldorf in eine von den 17 Stimmen der engeren Versammlung zu theilen. Es zahlte zu den Kosten des verfallenen Bundesstaates 3 Kronenthaler = 3 fl. 6 Kreuzer (ungefähr 14 Mark) jährlichen Beitrag. Das fürstliche Truppenkontingent belief sich auf 55 Mann mit zwei Trompetern, die 1866 zur Tiroler Landwehr hießen sollten, aber schon auf dem Krieg wieder umkehrten und dann für immer entlassen wurden. Ungeachtet dieser kriegerischen Machtentfaltung wurde aber im Brauer Friedensschlüsse das Fürstentum Viedentseiner vollständig vergessen, so daß es also im Grunde noch heute mit Preußen auf dem Kriegsfuß liegt. Auch eine „Tronie der Weltgeschichte!“

Seit dem 12. November 1858 ist der Herrscher des Ländchens Johann II. Maria Franz Maximilian, Fürst von und zu Viedentseiner, Herzog von Troppau und Jägerndorf, Graf zu Niesberg u. s. w., der also nur 40. Regierungsjubiläum begangen hat. Er ist am 5. Oktober 1840 geboren und unermüdet geliebter. Der hochgebildete Herr ist ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft und zeichnet sich

*** Fürsorge für die Unfallverletzten.** Durch die am 1. Januar 1893 in Kraft getretene Krankenversicherungs-Novelle ist beinahe das Berufsgegenständliche das Recht der Fürsorge für die Unfallverletzten aus innerhalb der ersten dreizehn Wochen nach dem Eintritt des Unfalles gewährt. Mit den Jahren wird Seltens der Berufsgegenständliche von diesem Rechte immer häufiger Gebrauch gemacht. Im Jahre 1893 forsten für die Verletzten innerhalb der Statistik 44 Berufsgegenständliche, 1897 schon 85; im Jahre 1898 betrug die Zahl übernommenen Fälle 2494 und 1897 noch 10442. Dementsprechend sind auch die berufsgegenständlichen Aufwendungen für die Unfallversicherung gewachsen. 1895 beliefen sie sich auf 304 250,98 Mk. und 1897 nach einer sechsen veröffentlichten Statistik des Reichs-Versicherungsamtes auf 580 306,59 Mk. Von der letzten Summe entfielen 515 936,18 Mk. auf die gewerblichen und 64 370,46 Mk. auf die landwirtschaftlichen Berufsgegenständlichen.

*** Der Gesamtbetrag der zur Förderung gemeinnütziger Zwecke von den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten aufgewendeten Mittel** hat sich von 49,1 Millionen Mark Ende 1897 auf 84,9 Millionen, also um 35,8 Millionen Mark, am Ende 1898 erhöht. Davon entfielen auf den Bau von Arbeiterwohnungen 35,4 Millionen, auf die Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses (Kontoführen, Kleinbahnen, Land- und Wasserbau, Förderung der Wirtschaft, u. s. w.) 35,8 Mill., auf den Bau von Kranken- und Heilungsanstalten, Volkshäusern, Gemeindeeinrichtungen, Berbergen zur Heilung, Volksbädern, Windmehnen, Kleinfriedhöfen, Einschläufern, Wasserleitungen, Kanalisations- und Entwässerungsanlagen, Straßenbauten, Spar- und Konsumvereine und andere ähnlichen Wohlfahrtsanstalten 13,7 Millionen. Der Zuwachs bei den Aufwendungen für Arbeiterwohnungen belief sich im Jahre 1898 auf 19,9 Millionen, bei der Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses auf 18,5 Millionen und bei den Wohlfahrtsanstalten auf 3,4 Millionen Mark.

*** Die österreichischen Bezirke** haben sich gegen die Einführung ärztlicher Ehrengerichte ausgesprochen.

*** Die Verlesung der Universitätsprofessoren.** Die dem Abgeordnetenhaus zugewandene Uebersicht über die Durchführung der neuen Verlesungsordnung für die Universitätsprofessoren legt bezüglich des Umfangs der Anordnung des am 10. Mai 1897 beschlossenen neuen Statuts dar, daß am 1. April 1897 am Wiener Universitätsprofessoren der neuen Verlesungsordnung, 988 etatsmäßige Professoren im Amt (530 Ordinarien, 208 Extraordinarien) waren, 192, die das Maximum des Gehalts erreicht oder überdritten hatten, wurden von der neuen Verlesungsordnung nicht berührt, ferner fehlten 142 Professoren aus, weil auf diese das neue Statut nicht Anwendung fand. Es blieben demnach 444 Professoren an der Verlesungsreform beteiligt. Von diesen haben 361 erklärt, daß sie dem Verlesungsstatut nach Grundehalt und Dienstverhältnissen zu unterliegen wüßten; 43 Professoren sind dem neuen Statut nicht beigetreten und begehren somit ihre mehr oder weniger beträchtlichen Pensionen, Pensionen und Gehälter nach den staatlichen Anordnungen an etatsmäßige Professoren und geringfügigen Nebengehältern hat 1897/98 15 862 Mk. 63 Wr. erzielt. In diesem ersten Jahre wurden 66 Professoren der zur Einführung ihrer Nebengehälter auf 425 Mk. erforderliche Differenzbetrag bewilligt.

*** Ein sozialdemokratisches Sündenregister.** Daß Deutschland in der Fürsorge für die handarbeitenden Klassen allen anderen Kulturstaaten weit vorausgeht, ist kann auch die Sozialdemokratie nicht bestreiten. Um aber die Arbeiter in der Unzufriedenheit zu erhalten, deren sie für die Mittels ihres Parteiprogramms bedarf, hat sie sich in neuerer Zeit die Sprüche zurückgelegt, daß unsere großen Versicherungsgehalte überhaupt keine Sozialreform seien. Die eine Million Mark, die in Deutschland für die Arbeiterfürsorge täglich aufgewendet wird, wird als Null behandelt und den Arbeitern dafür erzählt, wie viel besser beispielsweise in England die Arbeiterfürsorge sei als bei uns. Es ist wahr, sagt der „Vorwärts“, die Engländer haben keine Arbeiterversicherungsgehalte. Aber sie haben sie nicht, weil deren verurtheilte Polizeicharakter ihrer Natur zumwider ist, und weil sie etwas haben, das hundertmal mehr wert ist, als unsere Versicherungsgehalte — das freie Koalitionsrecht. Daß in Wirklichkeit der deutsche Arbeiter beides besitzt, Koalitionsrecht und Sicherheitsleistung gegen die Bedrohungen des menschlichen Lebens, verdammt er allerdings nicht der Sozialdemokratie, sondern dem Staat und der bürgerlichen Gesellschaft. Die Sozialdemokratie hat gefehlt:

1883 gegen die Krankenversicherung,
1884 „ „ Unfallversicherung,
1889 „ „ Invaliditäts- und Altersversicherung,
1890 „ das Gesetz betr. Einführung der Gewergerichte,
1891 „ Arbeitergesetz,
Sie hat auch gefehlt:
1881 gegen die erste Rentenversicherung,
1893 „ die zweite Rentenversicherung,
1895 „ das Altersgesetz,
1895 „ das Gesetz zur Befämpfung des unlauteren Wettbewerbs,
1890 „ das erste Gesetz zur Befämpfung des Wuchers,
1894 „ das verstärkte Gesetz zur Befämpfung des Wuchers,
1896 „ das Bürgerliche Gesetzbuch.

Wit Recht ist ihr im Reichstage gefagt worden: Nehmen Sie dem Mittelstande und den Arbeiterklassen diese Gefegung und Sie werden einen Sturm der Entrüstung in der Bevölkerung hervorrufen sehen.

*** Der „Vorwärts“ als Gegner.** Der sozialdemokratische „Vorwärts“ ist wiederum durch die Exekutive in die Lage gezwungen worden, einige Briefe des Abg. Frhrn. v. Stumm an eine frühere Redaktion der „Volks“ zu veröffentlichen. Die Briefe betreffen die bekannte Angelegenheit des früheren Realabts Finl. Aus ihnen geht hervor, daß Frhr. v. Stumm im Herrn Finl. ein „hohes“ beizubehalten nicht besonders hoch einschätzte, dennoch haben sie zu müssen glauben, bis die Angelegenheit durch die Gerichte urtheilbar ist. „Ist es“, wie Finl. sagen, „so bemerkt hierzu sehr richtig die „D. Z.“, an diesem Standpunkte des Frhrern v. Stumm durchaus nichts Angelegens finden; im Gegentheil, er erachtet es sogar und als bei im damaligen Falle einzig denkbare. Aus einem weiteren Briefe geht hervor, daß Frhr. v. Stumm bemerkt gewesen ist, zu verhindern, daß der „Volks“ Kundendienst ins Werk gesetzt würde. Auch das ist doch durchaus verständlich. Wir begreifen sonach eigentlich nicht, weshalb der „Vorwärts“ sich durch die Veröffentlichung dieser Briefe in Unthun gefügt hat.

*** Aus Samon** ist mehreren Berliner Blättern soeben ein Bericht über die dortigen Ereignisse zugegangen, dessen Verfasser ersichtlich befreit ist, jene Vorgänge, welche seitdem die Presse in America, England und Deutschland viel beschäftigt haben, unter Entdeckung von allem feuilletonistischen Beiwerk ruhig und sachgemäß zu schildern; es kommt ihm nur darauf an, die volle Wahrheit, diese aber ganz festzustellen. Es geht aus dem Bericht, woran in Deutschland obgleich längst kein Zweifel bestand, mit unumstößlicher Sicherheit hervor, daß der Oberdichter Gambers ausschließlich die Schuld an den Wirren trägt und daß alle Darstellungen der amerikanischen und englischen Presse, die den Ausgangspunkt auf die deutsche Seite zu verlegen, sich einfach als erfundene herausstellen. Offenbarlich liegt, sowohl die englische Regierung als auch die öffentliche Meinung Großbritanniens die erforderlichen Konsequenzen aus dieser Sachlage.

Parlamentarisches.

Es besteht die Absicht, die Budgetkommission des Reichstags bereits am 2. März in die zweite Beratung der Militärverleugung einzutreten zu lassen.

Der Reichstag „entwirft“ in dieser Sitzung, daß die Herren-Kommission bezüglich der Charfreitags-Vorlage zur Einigung gekommen ist. Der Wortlaut des Gegenentwurfs bleibt bis zur nächsten Plenarsitzung geheim.

Der zweite Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, **Antikratz Krause**, der den Berliner Magistrat in dem Verwalterverfahren betreffend die verweigerte Baueinwilligung zur Einbringung des Friedhofes der Märjälgerinnen vertreten sollte, hat auf diese Vertretung verzichtet. Das war zu erwarten.

Landes-Oekonomie-Kollegium.

Berlin, 17. Februar.

Seine Vermittlung wurde im Provinzial-Landesökonomie-Rat der Tagung der 8. Sitzungsurde des Abg. Landes-Oekonomie-Kollegiums durch den Unterstaatssekretär Dr. Sternberg eröffnet. Es wurde zunächst die eigene Angelegenheiten des Kollegiums erörtert. Dem vom Geheimrat v. Meißner vorgelegte Vorschlag, daß die Unterstaatssekretäre Sternberg wurde von diesem aus sachlichen Gründen abgelehnt, weil die wesentliche erweiterte Bestimmung, welche dem Kollegium durch die neuen Statuten gegeben wurde, die Wahl eines Vorstehenden wünschenswerth machte, der den landwirtschaftlichen Verhältnissen näher steht. Zum ersten Vorschlag wurde hierauf einstimmig Landesbaupraktiker v. Aders-Dreiergut, zum stellvertretenden Vorstehenden Graf v. Saverin-Wiberg gewählt. Von der Wahl eines Generalsekretärs wurde vorläufig Abstand genommen, das Amt aber provisional dem Generalsekretär des deutschen Landwirtschaftsvereins, Dr. v. d. Berg, übertragen. Es wurde nunmehr die Verhandlung über die Verlesung des landwirtschaftlichen Statuts eingeleitet. Der Entwurf einer Geschäftsordnung wurde für provisional angenommen, die nähere Verlesung einer besonderen Kommission übertragen. Die Entlohnung des Staats- und landwirtschaftlichen

lichen Verwaltung und das Verhältnis der landwirtschaftlichen Subventionen zu den Leistungen der Landwirtschaftskassen (Landwirtschaftlichen Zentralvereine) und der Provinzial-Verwaltung (Landwirtschaftlichen Zentralvereine) Dr. Müller. Die Verhandlungen der Landwirtschaftskassen-Kommission am 17. Februar. Die Landwirtschaftsverwaltung wird von dem Reichstag 60 000 Mk. mehr als im Etatshaushalt vorgesehene 1898 auf 281 000 Mk. (1897 150 000) mehr als im Etatshaushalt (1897) Die Mehrforderungen sind dieses Jahr zu tragen bereit 147 735 Mk., wobei noch die Einigung der Landwirtschaftskassen ausbleiben. Alle Wahrungen vor dem landwirtschaftlichen dieser Gewohnheit haben bisher nicht gemindert. Es besteht in Folge dessen die Gefahr, daß sehr viele Mitglieder vielleicht lachend bekräftigt sind, unter hochaltruistischen Mitwirkung zu leben haben. Neuer als jedoch ein Bild von der Verlesung der Entwurf des Etats. Das Ministerium für Landwirtschaft am 25. Juni 1898 erachtet. 1898 bestand es aus 1 Minister, 3 Geheimen Regierungsräten, 9 Bureauverwaltern, 2 Hilfssekretären und 3 Boten. Heute besteht das Ministerium aus 569 Beamten. Der Etat ist allein von 1890-99 um 9 Millionen gestiegen.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Ministerialdirektor Dr. Thiel bemerkt, daß früher für die Landwirtschaft weniger gethan habe, da man zu sehr nach manuellen Fähigkeiten Grundbesitzer gehalten habe. Man dürfe jedoch die Landwirtschaft nicht so hoch anpreisen, wie die Industrie. Die Industrie organisierte sich in großen Verbänden, die Landwirtschaft dagegen nicht die Rede sein konnte, weil sie in einem anderen Sinne beeinflusst wurde. Die Landwirtschaft benötigte schon den Markt lange nicht so zu beeinflussen wie die Industrie. Daher hielt es für zweckmäßiger, den Landbesitzern zu organisieren, nicht zu viele Gelder zur eigenen Verlesung zu überlassen. Es sei besser, daß die Regierung im Interesse der Landwirtschaft in Verbindung mit deren Klassen Maßnahmen wahrnehme. Es empfehle sich, die Subventionen den entsprechenden Konventionen zur Verlesung zu übergeben. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

Landesökonomie-Rat v. Mendel & Steinfels bestimmte folgenden Antrag: Der Herr Minister möge dahin wirken, daß die Landwirtschaftskassen im Etatshaushalt eine weitere Erhöhung erfahren. Der Antragsteller faßte aus, daß die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft nicht durch die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können. Die Verlesung der Mittel für die Landwirtschaft zu empfangen werden können.

auch durch sein hervorragendes Wirken im Dienste der Menschheit aus; seine edle fürstliche Freigebigkeit und Mithätigkeit wird mit Recht gerühmt. Er wird von den Bewohnern des Fürstenthums sehr verehrt, die sich nur darüber besorgen, daß er sich innerhalb ihrer Mauern Ökonomie zu setzen wüßte läßt, da er nicht in Wien oder auf Schloß Eszgrub residirt. Der Fürst ist der weitaus reichste Grundbesitzer in dem an Kulturland so reichen Oesterreich, wo er noch 64 Schloßer und 194 Meierhöfe besitzt. Vor zehn Jahren gibt einmal das Gerücht, Fürst Johann habe dem Papste, falls dieser den Balkan verlassen wolle, das gesamte Fürstentum Westfalen als weltlichen Beig, mit Bades als Nebenbes, angeboten; es ist aber nichts daraus geworden.

Ganz eigenartig und einzig ist das politische Stillleben dieses so wenig gefamten Kleinfürsten. An seiner Exile steht er mit allen Attributen und Kompetenzen eines konstitutionellen Herrschers ausgestattet. Landesfürst. Die Verfassung besitzt 1815 als landesherrliche, seit dem 1. September 1862 (heute) als residirt am 19. Februar 1876 und 20. August 1895 als moderne Verfassung einer konstitutionellen Monarchie. Da Fürst Johann, wie erwähnt, nur selten in das Landchen kommt, so wird er in der Regierung vertreten durch den fürstlichen Landesverwalter, Abt v. Saverin E. von Jn der Mauer, der im Schloße zu Bades seinen Sitz hat; ihm helfen für die Landesverwaltung nur noch wenige Beamte zur Seite.

Der Regierung gegenüber bildet der Landtag das gewöhnliche Organ der Gemüthsheil aller Landesangehörigen. Er vertritt sich alljährlich im Mai und besteht aus 3 vom Fürsten und 12 durch indirekte Wahlen auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern und 5 Ergänzungen. Zur Wahlberechtigung wird die Wahlbarkeit ist den zurückgelegten 24. Lebensjahr und der Besitz der bürgerlichen Rechte erforderlich. Die Wahlmännerwahl (2 auf je 100 Seelen) geschieht abgeordnet in den einzelnen Gemeinden in Gegenwart eines landesfürstlichen Kommissars. Es besteht Wahlrecht, d. h. er vertritt nicht,

muß Strafe zahlen — eine Maßnahme, die auch anderwärts nachgeahmt zu werden verdient. Die Wirksamkeit des Landtages erstreckt sich vornehmlich auf die Mitwirkung zur Gesetzgebung, auf die Steuerbewilligung und auf das Recht zu beschweren über Mängel und Mißbräuche in der Staatsverwaltung. Von dem Landesparlament beansprucht der Fürst nichts für sich, es legt sich zusammen aus den verschiedenen sehr mächtigen Steuern, Abgaben, Pachtzinsungen u. s. w. In höchst friedlicher Weise gehen die nur auf das Praktische gerichteten Verhandlungen dieser Volkvertretung vor flatten. Wenn es zu lebhaften Debatten kommt, so handelt es sich stets um irgend eine Geldfrage, ob diese oder jene Gemeinde eine Straße, Schule oder dergleichen bauen soll und zu welchem Preise; wenn keine Einigung zu erzielen ist, dann bringt der Fürst die Opposition in der Regel dadurch zum Schweigen, daß er das Geld aus seiner Tasche bewilligt — Konflikte zwischen Fürst und Volk kommen daher nicht vor.

Der Landtag besitzt zwar das Recht, bei der Militärverleugung mitzuwirken, dieses ist aber schon längst ohne praktische Bedeutung, da seit 1868 eine Militärverleugung überhaupt nicht mehr stattfindet. Die Westfalen kennen infolge dessen keine Militär- und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung genügen einige Polizisten, die aber nur selten etwas zu thun bekommen und daher ein ziemlich behäufliches Dasein führen.

In mühsamer Weise ist das Schulwesen geordnet. Es besteht Schulzucht für Kinder vom 6. bis zum 17. Jahre, für Mädchen vom 6. bis zum 16.; alle Elementar- und Fortbildungsschulen sind unentgeltlich. Post und Telegraph, Holz und Wein sind sehr vertriebsmäßig unter allerseitiger Berücksichtigung des Landbesitzers nach dem Reichsbeschlusse demnach auch eigenes Holz gefagt werden; Telegraph-Konventionen erhält die fürstliche Regierung. Die Appellationsgerichte sind ausgesetzt vom Landesfürsten in Bades, dem Appellationsgericht in Wien und dem Oberlandesgericht in Innsbruck als höchster Instanz. In

fürstlicher Verlesung gehört Westfalen zur schwedischen Diöcese Chur.

Die Erwerbsquellen der Bevölkerung bilden Viehzucht, Getreide- und Weinbau, daneben gibt es noch einige Industrie- und Handwerksbetriebe. Die Bevölkerung ist sehr gering, das Land doch auch nicht frei von Mäusen ist; viel zu schäffeln machen den Westfalen namentlich der Rhein, dessen Ufer sich durch Geleiche vom Gebirge her immer mehr erhöht, so daß der Strom sich nur durch kostspielige Dammbauten hindurchwinden läßt, und die Klüften oder Steinlawinen, die von Zeit zu Zeit von den Bergen niedergehen und beschleunigten zwischen Schaan und Bades wertvolle Ländererben verheerend wirken.

Bades, der Hauptort dieses neutralen Landes, bildet nach der letzten Zählung 1139 Einwohner. Es hat eine großartige Kirche, und hoch über seinen Mauern ragt das alte Warten empor, am Fuß der 2500 Meter hohen imponenten Berggruppe der drei Schwelmen. Die Weidung liegt inmitten der Gärten, und auf den Dingen reifen weit und breit die köstlichen Trauben. Wir dürfen unsere Silberling nicht schloßen, ohne dem aus ihnen gefesteten Tropfen eine besondere Anerkennung zu Theil werden zu lassen; von den besten dortigen Marken führt die eine festlicher Weise den Namen „Aepfer“, die andere aber nicht „Aepfer“ geheißen.

Alles in Allem genommen ist das vor seinem Jubiläum stehende Fürstentum Westfalen in der That ein gelebtes Landchen. Sollte aber unsere Beschreibung etwas den Eindruck erwecken, daß es dem Westfalen „Nur nach Westfalen“ veranlassen, so möge er sich gefagt lassen, daß allerdings nicht dem dortigen Landesfürsten oft genug Gedanke von Westfalen mürben, denen jedoch nur in ganz seltenen Fällen entzogen wird.



Adler-Fahrräder.

Wir beehren uns hierdurch zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, dass von uns zur Bequemlichkeit der Fahrrad-Interessenten eine **Filiale in Halle a. S.,** Martinstrasse 11, an der Leipzigerstrasse

unter der Firma

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Filiale Halle a. S.

errichtet wurde. — Für den Detail- und Grosshandel unterhalten wir daselbst ein Verkaufslager unserer bekannten, vielfach mit den höchsten Auszeichnungen prämierten „Adler“- und „Herold“-Fahrräder, sowie von Ersatz- und Zubehörrtheilen.

Wir empfehlen unsere Filiale einem geschätzten Wohlwollen und laden zur Besichtigung unserer Fahrräder ergeben ein.

Frankfurt a. Main, im Februar 1899.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer.

... einen Vor-
... hierfür wo
... eine m.
... saaler
... wörthe
... Martin
... Eintritt
... übernom-
... (letzte
... Samita
... Bormitia
... Bernann
... Ersteinne
... leiten T.
... Sept
... ara mit
... meier
... 18
... Oberfeld
... in der
... ob

... (in) Ergli-
... hett-
... hierfür wo
... eine m.
... saaler
... wörthe
... Martin
... Eintritt
... übernom-
... (letzte
... Samita
... Bormitia
... Bernann
... Ersteinne
... leiten T.
... Sept
... ara mit
... meier
... 18
... Oberfeld
... in der
... ob

... und gemeinlich für Aufklärung über
... die Fragen und Beantwortung der argeuolen - Geiweisse
... Die Zahl der Antinöer ist in ihrem Wachlen
... begriffen.

... Eine epochemachende Erfindung ist auf dem
... Gebiete der Mund- und Zahnpflege, deren Tragweite man zur
... Zeit noch gar nicht absehen kann, ist die Erfindung des Kosmin-
... Mundwassers. Das neue und eigenthümliche dieser Erfindung
... besteht darin, daß Kosmin - Mundwasser, die Ursache
... des Schmerzens der Zähne und schlechten Mundgeruchs,
... nämlich die Zahnpflege, unschädlich macht, ohne die Zähne
... Zahnpfalten aufhalten, ungeschädlich macht, es erfrischenden
... nur im geringsten angreifen; dabei besitzt es erfrischenden
... Wohlgeschmack. In einer Sitzung der Berliner zahnärztlichen
... Gesellschaft wurde durch Dr. Blume, Berlin das Kosmin-
... Mundwasser außerordentlich empfohlen. Auch andere
... Autoritäten sind der Ansicht, daß dieses Mundwasser ist
... ist, eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Mund-
... und Zahnpflege hervorgerufen. Kosmin - Mundwasser ist
... in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und bei Coiffeuren
... künstlich. Bis auf weiteres wurde gestern vor dem
... burger Schöffengerichte in erster Instanz verhandelt. An
... erlassen ist in Kürze folgende:

Mittwoch, den 1. März, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
in den „Kaisersälen“
**Ausserordentliches
Philharmonisches Concert**
des verstärkten Winderstein-Orchesters aus Leipzig.

Program:

- Schubert, unvoll. Symphonie H-noll.
- Arie „Ahi benido“ von Beethoven (gesungen von Fr. Johanna Dietz).
- Beethoven Symphonie No. 9.
- Solo-Quartett: Fr. Johanna Dietz aus Frankfurt a. M. Frau Louise Formhalz. Herr Kammeränger Heinrich Zeller aus Weimar. Herr Kammeränger Otto Schelper aus Leipzig.

Chor: Die Leipziger Sing-Academie.

Karten: Saal und Mittelbalkon 3 Mk., Seitenbalkon 2 Mk., Stehplatz 1 Mk. bei Heinrich Hothan, Grosse Steinstrasse 14. Fernsp. 1045.

**Neue Sing-Akademie.
CONCERT**

Freitag, den 3. März, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Volksschulsaal.

Oratoriu zu Athalia von Mendelssohn.
Harpa, Balalaïka f. Soli, Chor und Orchester von W. de Haan.
Die Krenzfahrer, Dramat. Gedicht für Soli, Chor und Orchester von Niels W. Gade.

Solisten: Fr. Eva Pilchowska a. Magdeburg.
Frau Zerlett-Olfenius a. Wiesbaden.
Herr Francke-Brester vom hies. Stadttheater.
Herr Gämür, Hofopernsänger aus Weimar.

Orchester vom Halleschen Stadttheater.

Nummerierte Billets zu Mk. 3.00 bei Herrn Neubert, Unnamerstr. 21 „ 1.50 Poststrasse 6.
Zur Generalprobe Freitag 11 Uhr „ 1.50 Daselbst Sperrsitze
Texte zusammen „ 0.20 für Mitglieder.

Staatlich genehmigte
höhere Privat-Knabenschule
zu Halle, Friedrichstrasse 24.
Gymnasial- und Realschulabtheilungen.

Unterricht in Klassen von geringer Schülerzahl bis Unter-Sec. incl.
Beginn des neuen Schuljahrs am 11. April, Morgens 8 Uhr.
Fr. Hüter. A. Zander.

Gummi-
Wäsche,
Universal-
wäsche

mit Metallblei,
nur 6 ct. Fabrikat
empfehl.

Albin Hentze,
24 Schmeerstrasse 24.

H. Rick,
Gr. Ulrichstr. 39. Telephon Nr. 988.
empfiehlt

Apfelsinen
à Dhd. von 60 Pfg. an bis zu den feinsten Blut-Orangen.
Citrouen, Datteln, Feigen, Traubenrosinen, Knoch-
mandeln, Paranüsse, Wal- und Haselnüsse in
Ia. Qualitäten zu billigsten Preisen.

Wenn Sie einen vorzüglichen
billigen Cacao trinken wollen,
probieren Sie, bitte, meinen
Halleoren-Cacao Nr. 0 1,35 Mk.,
bei 3 Pfd. à 1,30. Mutter gratis.
Diese Marke hat in kurzer Zeit viele
Liebhaber gefunden, da sie nicht nur billig,
sondern auch von Feinschmeckern
als sehr gut befunden wurde.

Otto Bornschein
Halle, Kaffee- u. Cacao-Vers.-Gesch.
Mittelstr. 21.
neb. gr. Steinstr. 14.

D. R. W. Z.
33739.

**Schottland
Farb-Seife**

von Dr. Ed. Arnold, Berlin N. 20.
Das vorzüglichste und billigste Mittel zum Auf-
und Umfärben getragener Kleidungsstücke, Garbieren,
Spülen zc. Verhindert die Hände nicht! Dose 50 Pfg.
reicht für ein Stüb.

Vorräthig in allen besseren Drogu- und Seifen-
handlungen.

Polyphon
Selbstspielende
Musikwerke

zum Preise v. 20 Mk. an-
wärts liefert geg. Anzahl-
zahlung von 3 Mk. an die
Musikalien-Handlung
Hial. Freund & Co.
in Breslau.
Ausschli. Kat. gratis.

Deutsche Krieger-Zecht-Anstalt
Oberzuchtshaus Nr. 52, Halle a. S.
Sonntag, den 5. März findet im großen Saale der „Kaisersäle“ ein großes
Fest der Krieger-Weisenhäuser Kammbild und Ganth ein großes

Gesangs- und Instrumental-Concert
mit Theater u. Ball

statt, unter aktiver Mitwirkung des Handwerker-Bildungs-Vereins.
Alle Freunde und Gönner dieser edlen Sache werden hierdurch ganz er-
gebenst eingeladen.

Karten hierzu à 25 Pfg. sind zu haben in den Cigarrenhandlungen der Herren:
Kittling, Schmeier, Steinbrecher & Jasper, Geiststr. 30, Ecke
Deichstrasse und im Restaurant zum Kartagen, Brüderrstr. 27/12.

Der Vorstand.

Neu!
„Schwarzburger Hof“
Martinstr. 18 (Ecke Adolphi), Eingang: Durchbruch obere Leipzigerstr.,
empfehl. feinst

der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten.
Specialität: Warm-Küche à la Aschinger
nach der Karte.

Auswahl Preise. — Küchenzettel: Nachts 12 Uhr.
Pilsener Ausschank Brauerei Günther. — Ausschank Apton-
Brauerei Coburg.

Verkehrsfähig für Fremde, Angenehmer Aufenthalt für Familien.
Um gültigen Zuspruch bietet Kochschaffungssohl

Osmar Bischoff.

Neu! Neu!

Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Über 216 Jahren, am 28. Februar 1893, wurde zu Satode die... geschichtliche Buhler Kämmer geboren. Seine Verläufe über... Veranlassung des Stills in Stahl leitete ihn auf die Methode...

Halleische Nachrichten.

Die neue elektrische Straßenbahn. Gestern wurde seitens... Eisenbahn-Alten-Gesellschaft, welche gegenwärtig be... bestehend über den bisherigen Pferdebetrieb in den elektrischen Umwandl...

Tag der Feier auf den 19. November festgesetzt. Ferner wurde von... Herrn Direktor Falkenberg berichtet, daß von verschiedenen Kommit...

Verordnungsvorschlag. Wie uns mitgeteilt wird, hat der... Gemeindeverordneten zu Gehör gebracht die Stelle eines Kommissar...

Nichard Wagner-Berein. Am Sonntag Vormittag hielt... Herr Moriz Wirth seinen III. Vortragsabend in Nichard... Wagner-Berein über den "Wanderer". Der Vortragende verlangte...

Volkscharaktere psychologisch-dramatisch richtig zu Ende zu führen... Mächten, den 5. März, wird Herr Wirth Sonntag 11 Uhr...

Das deutsche Bürgerthum und seine soziale Bedeutung... besprochen werden im künftigen Heft des Vereins "Der Sozialdemokrat... Dr. Sommerfeld. In sechzehn Ausführungen legte der Redner...

Special-Haus für Damen- u. Kinder-Confection. Alle erschienenen Neuheiten sind jetzt in der unübertroffenen Auswahl eines Special-Geschäfts vorrätig. Preise durch grosse Einkäufe denkbar vorthellhaft. Wir heben besonders hervor: Costume u. Jackets, Schwarze Umhänge, Geschw. Loewendahl. Grosses Sortiment auch in weiten Nummern. 49 Gr. Ulrichstrasse 49. (Alter Dessauer)

Börsen- und Handelsteil.

Verlässliche Nachrichten.

Verkehrsbericht der Reichsbank vom 23. Februar 1899.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes '1. Aufschlag der Reichsbank', '2. Aufschlag der Reichsbank', etc.

Concurrenz der Zahlungseinstellungen etc.

Handelmann Wilhelm Müller in Altona. Schneidermeister Franz Brindmann in Altona. Schneidermeister Friedrich Wilhelm Hilt in Chemnitz.

Wienmärkte.

Dresden, 27. Februar. Bericht der Notierungskommission. Dem heutigen Markt a. d. Höchstgefahr...

Chicago, 27. Februar, 6 Uhr Abends. Waarenbericht.

Die getriggen Notierungen sind einigermassen beifällig. Baumwolle Preis in New-York 67 1/2.

Werte von Berlin vom 28. Februar.

Die Börse zeigte eine gleichmäßige Haltung, Paris und London waren geteilt am Schluss ziemlich matt.

Chicago, 27. Februar. Schlachtviehpreise.

Die Schlachtviehpreise sind am heutigen Tage im Allgemeinen fest. Die Qualität war ansehnlich weniger gut als an den früheren Märkten.

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 28. Februar, 2 Uhr Nachmittags.

Brennöl und Deutsche Fonds.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Zentral-Beleg-Act. 1000', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Russische Staatsanleihe', 'Österreichische Staatsanleihe', etc.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Preussische Staatsanleihe', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Geldmarkt.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Deutscher Reichsbank', 'Preussische Staatsanleihe', etc.

Bank-Markt.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Berliner Handelsbank', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Preussische Staatsanleihe', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Industrie-Papiere.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'A.-G. Maschinenbau', 'Brennöl', etc.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Preussische Staatsanleihe', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Warenmarkt.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Wolle', 'Zucker', etc.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes 'Preussische Staatsanleihe', 'Deutsche Reichsbank', etc.

Schluss-Course.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes '3% Reichsanleihe', '4% Reichsanleihe', etc.

werthe weiter annehmen und den Markt an die 3 3/8% festigen...

Zufuhrberichte.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Wagnburg, den 27. Februar 1899. (Sig. Drahtbericht) Kornzucker excl. von 88% Rubig. 10,50-10,65.

Vertical text on the left margin: 'Die Börse...' and other small notices.

Vertical text on the right margin: 'Die Börse...' and other small notices.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

50.

Halle a. S., Dienstag, den 28. Februar.

1899.

(Nachdruck verboten.)

Aurora's Prüfungen.

1) Von E. Lovett-Cameron.

Herr Marchmont und Fräulein Fanshawe waren schon Lady Abela's Geheiß gefolgt und in den Eſſaal zurückgekehrt. Terenz verharrete hartnäckig auf dem Flecke.

„Bitte, kehren Sie ins Speisezimmer zurück, Herr Wynyard,“ ſagte die Herrin des Hauſes, wieder nur müſſam ihren Zorn bezwingend, es liegt wirklich keine Veranlaſſung vor, daß außer ihrem Bruder irgend Jemand bei Fräulein Bevan bleibt.“

„Weſhalb gehen Sie nicht wieder zu Ihren Gäſten, Lady Abela?“ gab der junge Mann mit einem unheilverkündenden Aufbliken der Augen zurück. „Sie ſind allein, wie Sie vorhin bemerkten, und Ihre Stellung als Wirthin erlaubt Ihnen nicht, ſie zu verlaſſen. Ich dagegen bin nur ein ſehr unbedeutendes Mitglied Ihrer Geſellſchaft; es kann nicht das Mindeste ausmachen, ob ich anweſend bin oder nicht, und perſönlich ziehe ich es vor, zu bleiben, bis Fräulein Bevan wieder zu ſich gekommen. Herr Bevan, können Sie uns nicht etwas Eau de Cologne von Lady Abela's Jungfer beſorgen? Es würde Ihre Schwelter vielleicht beleben.“

Lady Abela wandte ihm den Rücken und ging in hellemorne davon. Sie ſah deutlich genug, daß Wynyard nicht die Abſicht hatte, Aurora zu verlaſſen, und ſie fühlte, daß ſie daran nichts ändern könne, ohne noch mehr Unheil anzurichten. Sie ließ ihn daher als Sieger auf dem Schlachtfelde zurück, während Davie, froh, von Nutzen ſein zu können, ſchnell die breite Treppe hinaufſtieg, auf der Suche nach Kammerjungfern und Eau de Cologne. Und das Schickſal fügte es ſo, daß gerade in dieſem Augenblicke, wo Wynyard ganz allein bei ihr war, mit einem langen, bebenden Seufzer das Bewußtſein dem jungen Mädchen langſam zurückkehrte.

Er beugte ſich erregt über ſie und beobachtete das erſte Zucken ihrer geſchloſſenen Augenlider, das ſchwache Roth, das langſam wieder in die weißen Wangen ſtieß, und dann den breiten, dunkelrothen Streifen, der wie das roſige Morgenroth in die ſchön geſchweiften, bleichen Lippen zurückkehrte.

Aurora ſchlug die Augen auf; ſie fuhr ſich mit der Hand über die Stirn und richtete ſich empor. Sie war noch niemals ohnmächtig geworden und war während der paar erſten Sekunden völlig verwirrt.

„Was war das? Es that mir ſo leid! Was iſt geſchehen?“ ſtammelte ſie unzuſammenhängend. Dann fielen ihre Augen auf Terenz, der neben ihrem Sopha kniete und jedes Zeichen zurückkehrenden Bewußtſeins mit athemloſer Angst verfolgte. Bei ſeinem Anblicke kehrten ihr Bewußtſein und Erinnerung völlig zurück; ſie fuhr mit den Füßen ſchnell vom Sopha herab auf den Boden, und ein heißes Erröthen überflog ihr ſchönes Antliß von der Stirne bis zum Kinn. „Oh, ich

bitte ſehr um Entſchuldigung!“ ſtammelte ſie. „Was habe ich gemacht!“

„Sie ſind ohnmächtig geworden; es war ſo heiß im Saale,“ antwortete er ſanft und beſchwichtigend. „Bitte, ſtehen Sie noch nicht auf! Gehet es Ihnen jetzt beſſer!“

„Oh, jetzt fällt mir Alles ein!“ ſagte ſie verwirrt. „Wie konnte ich ſo albern ſein! Oh, was müſſen Alle von mir denken?“

„Alle bedauerten Sie ſehr. Bitte, beunruhigen Sie ſich deſhalb nicht, Fräulein Bevan.“

„Aber wie bin ich hierher gekommen? Und Sie — und Sie.“ — Und wieder ſchien es, als ob ſie faſt überwältigt wurde von der Thatſache, ſich allein mit dieſem jungen Manne zu ſehen; der ſo dicht neben dem Sopha kniete.

„Ich war ſo glücklich, Ihnen von geringfügigem Nutzen ſein zu können,“ hub er an, dann blickte er plötzlich auf.

Davie kam die Treppe herabgelaufen, eine Flaſche Eau de Cologne in der Hand. „Hier iſt Ihr Bruder,“ ſagte er mit leiſerer Stimme und dann erhob er ſich ruhig von den Knien.

„Das iſt recht, Aura! Du biſt wieder zu Dir gekommen, wie ich ſehe,“ rief Davie, als er zu ihnen trat. „Dein Ohnmächtigwerden hat ein ſchönes Ausſehen verurſacht, kann ich Dir ſagen, und Lady Abela iſt ſchauerhaft ſchlechter Laune.“

„Ach, wie thut es mir leid, ſolche Störung veranlaßt zu haben,“ murmelte Aura zerknirſcht.

„Wenn ich mich nicht ſo um Dich geängſtigt,“ fuhr Davie mit brüderlicher Offenheit fort, „ſo hätte ich lachen können. Wir müſſen einen drolligen Aufzug gebildet haben, voran Herr Wynyard, der Dich wie ein kleines Kind auf den Armen trug.“

„O, Sie trugen mich?“ hauchte Aurora, und ihre Augen blikten ihn einen Augenblick an, um ſich ſofort wieder verſchämt zu ſenken, und dieſmal erröthete auch Terenz.

„Ja, und dann kam der Herr des Hauſes, der eine Serviette umherſchwenkte, und hinter ihm händierend der alte Fanshawe, dann die gnädige Frau, lachend vor Wuth, und Dein armer, vor Angſt zitternder Bruder — o, ich könnte ſterben, wenn ich daran denke! Jetzt, wo Du wieder die Alte biſt, liebes Herz, kann ich lachen! Aber komm' — ſuch' Deinen Mantel, und laß uns machen, daß wir nach Hauſe kommen! Weißt Du, es könnte Dir noch einmal paſſiren!“

„Ich muß Sie ſehr bitten, Herr Bevan, daß Sie Ihrer Schwelter nicht geſtatten, auch nur im Traume daran zu denken, ſich ſchon von der Stelle zu rühren,“ ſagte Wynyard eindringlich, „ſie iſt ſicherlich noch nicht im Stande, zu gehen; ſie ſollte wenigſtens noch eine Stunde lang ruhig hier ſitzen.“

Da öffnete ſich die Thüre des Speiſesaales und die Damen kamen in langem Zuge eine hinter der andern her, in den Flur hinaus.

„Ich muß gehen,“ flüsternde Terenz hastig, „wir thun am besten, Fräulein Bevan der Sorge der Damen zu überlassen. Bitte,“ — er beugte sich eine Minute über sie, ehe er sich zum Gehen wandte — „bitte, gehen Sie nicht fort, ehe ich Sie wiedersehe.“

Ihre Augen begegneten den seinen einen Moment lang als Erwiderung auf seine Bitte. In ihrer dunklen Tiefe lag etwas, das mehr auszusprechen schien als seine Worte. Sie antwortete nicht, aber ihre Lider senkten sich, und die langen Wimpern, die sie umsäumten, ruhten auf ihren brennenden Wangen. Wynyard schob den Arm unter den Davie's, um ihn in den Saal zurückzuführen. Sein Herz pochte ungestüm, seine Pulse fieberten. Etwas ganz Neues und Unerwartetes war ihm begegnet. Er hatte schon mehr als einmal geliebt, oder wenigstens zu lieben geglaubt, aber es war auf schwache, lässige und sogar schwankende Art gewesen. Dies war indessen etwas ganz Anderes. Aurora Bevan hatte plötzlich und gewaltsam ganz und gar Besitz von ihm ergriffen — Besitz von seinem Herzen, seiner Seele, seinen Sinnen; sein ganzes Wesen schien von dem Zauber ihrer Persönlichkeit gezwungen und durchdrungen zu sein. Die Liebe war ihm bisher niemals in dieser Gestalt genahet: es war Etwas, das er früher noch nie erfahren.

„Das muß endlich das Wahre sein,“ sprach er zu sich selbst, als er sich von ihr fortwandte — „das Wahre — und für's ganze Leben!“ fügte er mit dem feierlichen Ernste eines Gelübdes hinzu.

8. Kapitel.

Aber lange ehe die Herren sich wieder zu den Damen gestellten, hatte Lady Abela das junge Mädchen, das so unglücklich in ihre Pläne eingegriffen hatte, sicher expedirt.

„Ich habe Ihre arme, kleine Schwester nach Hause geschickt,“ sagte sie mit so vernehmlicher Stimme zu Davie, als er den Salon betrat, daß auch Wynyard, der in unmittelbarer Nähe stand, sie hören mußte. „Ich dachte, sie wäre am besten in der Obhut Ihrer Mutter und im Bette aufgehoben, und deshalb, als ich hörte, daß ein Wagen auf sie wartete, den ein Herr Strange geschickt, wie mir die Dienftboten sagten — a propos, ist das nicht der neue Ankömmling, der sich auf der Haide angebaut hat? Ach ja, das dachte ich mir! Meine Güte, die kleine Aura muß eine Eroberung an ihm gemacht haben! Jedenfalls stellte es sich heraus, daß sein Koupee den ganzen Abend auf sie gewartet hatte, und deshalb legte ich sie hinein und schickte sie Ihrer Mutter heim.“

Wynyard hörte schweigend zu. Er verstand die Anspielung auf das Koupee und Herrn Strange nicht. Später fielen ihm die Worte wieder ein, und zwar mit furchtbarer Bedeutung, aber in diesem Augenblicke berührten sie ihn nicht weiter, weil er die Umgegend und ihre Bewohner nicht kannte. Er verstand von dem Allen nur, daß irgend ein Wagen zur Hand gewesen, um sie abzuholen, und daß Lady Abela sie darin fortgeschickt, wahrscheinlich, um sie ihm aus dem Wege zu schaffen.

Terenz Wynyard war ein sehr halsstarriger junger Mann; es war ganz unmöglich, ihn zu zwingen oder ihn dazu zu veranlassen, etwas gegen seinen Willen zu thun, und wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte ihn nichts, was dagegen gesagt oder gethan wurde, davon abbringen, und je mehr die Leute versuchten, ihm zu widersprechen oder ihn zu überlisten, um so eigenstümlicher beharrte er bei seinem Entschlusse. Er sagte nichts auf Lady Abelas Rede, aber er biß die Zähne zusammen und dachte desto mehr.

„Da also wollen Ew. Gnaden hinaus,“ sprach er zu sich selbst. „Vermuthlich sind Sie im Bunde mit meinem Vater,

um mich dazu zu bringen, Ihrer schmachtenden Mondsfcheinprinzessin von Tochter einen Antrag zu machen! Fällt mir aber nicht im Traume ein! Ich bin ihrer schon überdrüssig. — Sie haben Sie mir an den Hals gemorfen. Zwei Tage nach einander habe ich bei Tische neben ihr sitzen müssen. Sie interessiert mich nicht, und überdies, wenn ich nicht sehr irre, so interessiert sie auch nicht. Aber ich habe hier Jemand getroffen, für den ich mich interessire, und es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß ich mich durch eine so leicht zu durchschauende Taktik von meiner Fährte abbringen lasse!“

„Herr Wynyard!“ wandte Lady Abela sich zu ihm, „bitte, machen Sie Olivia das Klavier auf, sie will uns etwas vorspielen, und sie sieht es immer gern, wenn ihr Jemand die Notenblätter umwendet.“

Terenz verbeugte sich und schickte sich an, Olivias graziöser, geschmackvoll gekleideter Gestalt zu folgen, als sie, dem Geheiß ihrer Mutter gehorchend, langsam quer durch das Zimmer auf den Flügel zuschritt. Sie war wohl auch ein Opfer des Zwangsystems — eine der Marionetten, die Lady Abela stolz wählte, am Draht zu halten.

Dann, als Wynyard sie dicht neben dem Flügel, der in der entferntesten Ecke des großen Raumes stand, einholte, durchdrachte ihn plötzlich blickartig eine Erkenntniß, wie das mitunter zufällig und unerwartet geschieht — es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. David Bevan stand auf, um die junge Dame des Hauses vorüber zu lassen.

Terenz fiel es auf, daß er sehr finster und verstimmt ausseh, und wunderte sich, was der junge Mensch wohl haben möge, und ob das Fortgehen seiner Schwester ihn so zornig gemacht.

Olivia Marchmont war in dem Augenblicke gerade mitten in irgend einer geringfügigen Bemerkung, die sie an ihn richtete, als ihr Auge an Davie haften blieb, der ernst und strenge dastand und grollend, mit unverkennbarer Eifersucht in den Augen, auf sie Beide hernieder schaute. Olivias Stimme schwankte plötzlich und versagte dann gänzlich. Ihr ganzes Gesicht veränderte sich; sie schien in einem Augenblicke bleicher zu werden; ihre Mundwinkel senkten sich herab, und ihre Augen schweiften an Wynyards schönem Antlitz vorüber und richteten sich stehend auf das verdrießliche und verstörte des Anderen. Terenz blickte schnell von Einem zum Anderen.

Sei nicht böse! schienen die bittenden grauen Augen des Mädchens zu sagen.

„Ich bin eifersüchtig,“ flammte es zurück aus den düstern, schwarzen Augen des jungen Mannes, aber — und auf einmal nahmen sie einen weicheeren, milderen Ausdruck an — „aber, wenn es Dir leid thut, so will ich Dir nicht böse sein.“

„Können Sie Noten umwenden?“ fragte Wynyard Davie einige Minuten darauf. Ich bin nämlich sehr ungeschickt dabei: ich schlage immer das Blatt an der verkehrten Stelle um, nebenbei habe ich genug von dieser Menschenmenge hier. Wenn Sie so liebenswürdig sein möchten, mich nach ein paar Minuten abzulösen, so könnte ich mich vielleicht durch jenes Fenster davon machen.“

Davie blickte ihn auf einmal ganz strahlend vor Freude und Dankbarkeit an. Olivia hatte sich ans Klavier gesetzt und fing an, die ersten Akkorde einer Beethovenschen Sonate zu spielen. Sie hatte guten Unterricht von den besten Lehrern gehabt und trug mit Verständniß und Innigkeit vor, aber mit Ausnahme von ungefähr drei musikalischen Leuten, die sich dem Flügel näherten, um ihr zuzuhören, kümmerte sich Niemand darum. Die Stimmen schwirrten, verdeckt von den Klängen der Musik, nur noch lauter durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nebel des Weltalls.

Von F. Clemens.

Wenn wir unseren Blick in einer besonders klaren Nacht nach dem Sternenhimmel richten, so sind wir, vorausgesetzt, daß unsere Augen überhaupt gut und scharf sind, im Stande, außer den Fixsternen und Planeten auch einige andersgeartete Gebilde an gewissen Theilen des Himmels wahrzunehmen. Es sind dies kleine, verschwommene Flecke, die aus demselben Material wie die Milchstraße gebildet zu sein scheinen, Nebelwölkchen vergleichbar, die hoch oben am Firmament mitten unter den Sternen schweben. Große Auswahl haben wir freilich nicht, denn mit unbewaffneten Augen sehen wir nur ein paar der größten, so diejenigen in den Sternbildern des Orion und der Andromeda, und auch diese nur unter günstigen Verhältnissen; nehmen wir aber ein gutes Fernrohr zur Hilfe, so vergrößert sich die Zahl beträchtlich. Wir haben in diesen Nebelgebilden die sogenannten „Nebelflecken“ vor uns, welche sowohl am nördlichen wie auch am südlichen Himmel in großer Zahl vertreten sind. An letzterem treten vor allen anderen die Magellanschen oder Kapwolkten hervor, zwei helle, schon dem unbewaffneten Auge sichtbare Nebelflecken, von denen der größte sich über eine Länge von 20° und eine Breite von 6° erstreckt, während der kleinere etwas über halb so groß ist. Beide ähneln besonders hellen Theilen der Milchstraße und waren schon seit dem zehnten Jahrhundert bekannt. Die größere Wolke führt im Werke eines persischen Astronomen den Namen „der Dohse“. Auch das Sternbild der Jungfrau ist reich an Nebelflecken.

Den ersten entdeckte 1612 in der Nacht des 15. Dezember Simon Marius mit bloßen Augen. Es war dies der Nebelfleck des Sternbildes der Andromeda, jetzt vor allem dadurch bekannt, daß in seiner Mitte in der Nacht des 30. August 1885 (nach einer anderen Angabe zwischen dem 16. und 22. August) plötzlich ein neuer Stern aufblühte. Derselbe war etwa 5. bis 6. Größe, zeigte sich in der Nähe der stärksten Verdichtung und gab dem Nebel eine völlig andere Gestalt. Im Laufe der nächsten Monate nahm seine Größe jedoch ab und innerhalb eines Jahres verschwand er. Marius (Mayer) glaubte, als er den Nebelfleck entdeckte, einen Fixstern aufgefunden zu haben, dessen Aussehen einem Wölkchen gleiche und der seltsamerweise im Fernrohre erst recht jede Ähnlichkeit mit einem gewöhnlichen Sterne einbüße, indem man nur einen in der Mitte helleren, gegen die Ränder hin schwächeren, weißlichen Schein erkenne. Sechs Jahre später, 1618, fand Ouyat in Jngolstadt den großen Nebelfleck im Orion, und 40 Jahre danach, im Jahre 1656, erblickte Huygens, unbeeinflusst von dem Vorigen, denselben Nebel, und geriet über die eigenartige Erscheinung fast in Verzückung. „Mir ist in den Fixsternen“, beschreibt er seine Entdeckung, „eine Erscheinung vorgekommen, welche meines Wissens nach von niemand beachtet worden ist. Im Schwerte des Orions werden von den Astronomen 3 Sterne aufgezählt, die sehr nahe aneinander liegen. Als ich nun zufällig . . . den mittleren dieser Sterne durch mein Fernrohr betrachtete, zeigten sich mir statt eines einzelnen Sternes zwölf, was allerdings nichts Seltenes ist. Von diesen waren wieder drei fast einander berührend, und andere vier leuchteten wie durch einen Nebel: so daß der Raum um sie her viel heller erschien, als der übrige Himmel. Dieser war grade sehr heiter und zeigte sich ganz schwarz; es war daher die Erscheinung, als gebe es hier eine Oeffnung, eine Unterbrechung. Alles dies sah ich bis auf den heutigen Tag mehrmals und in derselben Gestalt unverändert . . .“ Seitdem vermehrte sich die Zahl der Nebelfleck-Entdeckungen unausgesetzt, und mit der zunehmenden Kraft der optischen Instrumente vergrößerte sie sich allmählich in die Tausende. Messier, der 1771 das erste Verzeichniß der Nebelflecken herausgab, zählt über 100, John Herschels Katalog 5079, jetzt kennt man über 8000.

Der berühmte Astronom W. Herschel widmete zuerst die Welt der Nebelflecken und Doppelsterne eingehender Beachtung. Wie Kepler in dem nebligen Gebilde der bekanntlich im Fernrohr in Sterne sich auflösenden Milchstraße irrtümlich einen Rest der Urmaterie vermutete, aus der die Welten sich geformt, so erblickte Herschel in den Nebeln des Weltalls jene Ansammlungen großer Gasmassen, aus denen die Sonnen- und Planetensysteme hervorgehen. Am Himmel, kalkultirte der Astronom, müssen die Sterne in den verschiedensten Stadien der Entwicklung vorhanden sein — und die Nebelflecken schienen ihm seine Anschauung zu bestätigen. In den klaren

ausgedehnten Nebeln sah er den chaotischen Urstoff, in den Nebeln mit Nebelkernen in der beginnenden Abkühlung begriffene Massen, bei denen sich schon Kondensationsmittelpunkte im Innern gestalteten. Bei fortwährender Abkühlung bilden sich, so nahm er an, die schon scharfer abgegrenzten, heller leuchtenden planetarischen Nebel, in einem weiteren Stadium die mit einem dichten, hellen Kern versehenen Nebelsterne, dann erfolgt Ringbildung (ringförmige Nebel) und aus den Ringen Bildung der Planeten. Die Doppel- und mehrfachen Nebel sind die Urmaterien der Doppel- und mehrfachen Sterne. Gewiß ein recht logisches und einleuchtendes System, das sich vollkommen mit den wirklichen Verhältnissen zu decken schien. Trotzdem hielt es der Forschung nicht lange Stand. Als Lord Rosse 1845 für 300 000 Francs seinen Riesenspektroskop, den über 16 Meter langen „Leviathan“, herstellen ließ, mit dem er sich den Mond bis auf 15 Meilen herankommen lassen konnte, und mit diesem Giganten den Himmel absuchte, da ergab sich sofort, daß die meisten der von Herschel für Urstoff, für glühende Gasmasse gehaltenen Nebel nichts anderes waren, als Haufen entfernter Sterne, und der ganze mühsame Bau Herschels brach wie ein Kartenhaus zusammen. Mit einem Schlag wechselte nun die wissenschaftliche Anschauung: man nahm an, daß alle Nebel nichts als Sternhaufen seien, und daß man nur entsprechend scharfer Instrumente bedürfe, um sie sämmtlich in Sterne aufzulösen.

Wenn diese Annahme richtig war, wie stand es dann aber mit der Urmaterie? War denn gar keine solche im Firmament vorhanden? War die ganze Arbeit schon fertig? Oder beruhte überhaupt die Kant-Laplace'sche Hypothese von der Entstehung der Sonnensysteme aus einer ursprünglichen Nebelmasse auf einem Irrthum? Wohl kaum. Alles auf Erden ist doch in beständiger Entwicklung begriffen, wir sehen alle Körper jederzeit in allen Stadien der Ausbildung. Sollte der Sternenhimmel eine Ausnahme machen? Zum Glück für die Wissenschaft erschien da ein neues Instrument auf dem Schauplatz, das trotz seiner Unscheinbarkeit wahre Wunder eröffnen sollte: Das Spektroskop. Die großen Physiker Kirchhoff und Bunsen stellten 1859/60 die Gesetze der Spektralanalyse, d. h. der Methode, aus den Spektren, den farbigen Streifen oder Linien, die stoffliche Beschaffenheit der Himmelskörper zu erkennen, endgültig fest. Bei der Anwendung der neuen Methode auf die Nebelflecken gelangte man zu der Erkenntniß, daß in der That ein Theil der Nebel aus glühender Gasmasse besteht, während allerdings die erheblich größere Menge in Sterngruppen auflösbar ist. Die ersteren zeigen nämlich nur ein aus einigen hellen Linien bestehendes Spektrum, wie solches von glühenden Gasen oder Dämpfen hervorgerufen wird. So war die Existenz wirklichen Sternbildungsstoffes nicht nur erwiesen, sondern wir erhielten auch über die Natur der Stoffe, welche die Nebel und andere Himmelsphänomene zusammensetzen, untrügliche Auskunft, da jeder derselben sein eigenes Spektrum besitzt.

Mit Hilfe des Spektroms ist es auch gelungen, näheres über die Bewegung der Nebelflecke zu ermitteln. Aus den Verschiebungen der Linien im Spektrum entweder nach Roth oder Violett ist zu erkennen, ob ein Himmelskörper sich uns nähert oder sich von uns entfernt. Daher wissen wir, daß ein Theil der Nebel sich uns nähert, der andere sich von uns entfernt. Auf Grund der Linienverschiebungen versuchte man sogar, die Schnelligkeit der Bewegung zu messen, und fand für die bisher gemessenen Nebel eine Bewegung von 1,7 bis zu 58,0 Kilometern in der Sekunde. Eine Notation der Nebel hat dagegen noch nicht nachgewiesen werden können, wie auch ihre Entfernung von der Erde und die Ausdehnung und Größe noch nicht einmal annäherungsweise festgestellt ist. Freilich versuchte Herschel auch bezüglich der ungefähren Entfernungen Aufklärung durch eine sinnreiche Methode der Abichätzung zu schaffen, doch sind die Resultate derart unsicher, daß sie im Grunde nur als Zahlenpielerei erscheinen. Es kommen da nicht mehr bloß Millionen Meilen, sondern Millionen Lichtjahre in Betracht, das heißt die betreffenden Nebelflecken befinden sich in so entlegenen Fernen, daß das Licht, das die 20 Millionen Meilen von der Sonne zur Erde in 8 $\frac{1}{4}$ Minute zurücklegt (bekanntlich beträgt die Geschwindigkeit des Lichts 311 000 Kilometer in der Sekunde), Millionen Jahre brauchen würde, um zu uns zu gelangen, woraus denn wieder erhellen würde, daß wir solche Nebelflecke heute nicht so sehen, wie sie in Wirklichkeit sind, sondern wie sie vor einer Million oder mehreren Millionen Jahren ausgesehen haben. Soweit es sich allerdings um uns im Fernrohr als Stern-

hausen erscheinende oder mit Hilfe der Spektralanalyse als solche erkennbare Nebel handelt, die in Wirklichkeit gewaltige Fixsternsysteme gleich dem unserer Milchstraße darstellen, könnte man Entfernungen, wie die angegebene, wohl glaubhaft finden. Und daß wir in manchen Nebeln in der That ähnliche Erscheinungen vor uns haben, beweist uns ihre unserem eigenen Fixsternsysteme sich nähernde Form, das bekanntlich eine linsenförmige Gestalt hat. „Würden wir uns nun“, führt Dr. G. Weiß aus, „aus diesem Systeme in einer Richtung senkrecht auf die Ebene der Milchstraße entfernen, so würde es allmählich die Gestalt eines planetarischen oder noch wahrscheinlicher ringförmigen Nebels annehmen. Würden wir hingegen in der Ebene der Milchstraße zurückweichen, so würde unser Fixsternhimmel zu einem spindelförmigen Nebelfleck, bei Entfernung in schiefer Richtung würden wir einen ovalen Nebel erblicken u. j. w.“

Dadurch erklären sich uns auch einigermaßen die vielfachen Gestalten der Nebelflecke, die man nicht nur in auflösbare und unauflösbare (echte), sondern auch nach ihrer Gestalt in regelmäÙige und unregelmäÙige einteilt. Je nach ihrer Form spricht man von spindelförmigen, runden, ringförmigen, Spiralnebeln u. s. w. Neben Nebelmassen ohne deutliche Begrenzung finden wir solche mit hellen Lichtnoten oder Nebelkernen im Innern, oder solche von scharf begrenzter scheibenförmiger Gestalt (planetarische Nebel), die fast wie Sterne aussehen, die man durch dünne Wolken Schleier erblickt, also recht eigentlich Nebelsterne, die nach Bölsche recht gut Fixsterne mit einer Nebelhülle sein können. Bei den Ringnebeln treten die Ränder scharfer hervor als das mattere Innere, auch Doppelnebel und mehrfache Nebel existieren in großer Anzahl. Ueber die wahre Gestalt der Nebelflecke brachte auch die Anwendung der Photographie neue wichtige Aufschlüsse. So ist der große Nebelfleck im Sternbild der Andromeda in seiner wahren Gestalt erst durch eine Photographie entzöhelt worden. Ueberhaupt hilft die Photographie sogar neue Sterne und Nebel entdecken, die der Beobachtung mit dem Auge bisher entgangen waren. Die photographische Platte ist also noch lichtempfindlicher als unser Auge, sie sieht besser als wir durch die stärksten Instrumente. Mit ihr und durch sie werden wir unsere Erkenntniß des Sternenhimmels und seiner Wunder hoffentlich noch in vielen Stücken bereichern und auch von den Nebelflecken vielleicht noch manches Neue erfahren.

Allerlei.

RS. Wichtigere Gedenktage im März 1899. Am 1. ist der 100. Gedenktag des Ueberganges der französischen „Donauarmee“ unter Jourdan über den Rhein bei Basel (1. März 1799); am 4. der 50. Todestag der mimisch-plastischen Darstellerin und Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz (geb. 13. Februar oder nach Anderen 13. Dezember 1772 zu Böbeln in Sachsen, gest. 4. März 1849 in Köslin); am 6. der 100. Gedenktag der Erstürmung von Jaffa in Palästina durch die Franzosen (6. oder 7. März 1799); am 9. der 150. Geburtstag des französischen Revolutionsmannes H. G. W. A. de Mirabeau (geb. 9. März 1749, gest. 2. April 1791); und am 10. der 150. Geburtstag des italienischen Dichters und Musikers L. da Ponte (geb. 10. März 1749, gest. 17. August 1838). — Weiter fällt auf den 14. der 50. Todestag des italienischen Sprachkenners G. Mezzofanti (geb. 17. September 1774, gest. 14. März 1849 in Rom); auf den 18. der 100. Todestag des Malers u. A. Fr. Desfer (gest. 18. Februar 1717 in Preßburg, gest. 18. März 1799 in Leipzig); auf den 19. der 100. Geburtstag des Geschichtsforschers Heinrich Leo (geb. 19. März 1799 in Hudoslode, gest. 24. April 1878 in Halle); auf den 21. der 200. Todestag des Mathematikers und pädagogischen Schriftstellers C. Weigel (geb. 16. Dezember 1625 in Weida, gest. 21. März 1699 in Jena) und auf den 22. der 300. Geburtstag des berühmten Malers A. van Dyck (geb. 22. März 1599, gest. 9. Dezember 1641). — Zum Schlusse haben wir nochmals den 22. als 100. Geburtstag des Astronomen Fr. W. A. Araelander (geb. 22. März 1799 in Memel, gest. 17. Februar 1875 in Bonn); den 25. als 200. Geburtstag des deutschen Musikers S. A. Hassel (geb. 25. März 1699, gest. 23. Dezember 1783 in Venedig); den 28. als 50. Gedenktag der Kaiserwahl im Frankfurter Parlamente (28. März 1849) und den 30. als 100. Geburtstag des Theologen R. A. G. Tholud (geb. 30. März 1799 in Breslau, gest. 10. Juni 1877 in Halle).

Frankreichs sechs Präsidenten sind verheiratet gewesen, und so verschieden, wie die Oberhäupter der Republik selbst, waren auch ihre Gemahlinnen. Frau Thiers, die erste Präsidentin, verstand es, mit Takt ihrem Hause vorzutreten. In ihren Salons verkehrten fast ein halbes Jahrhundert lang die höchsten Spitzen der

Diplomatie, der Politik, der Armee und die Führer der Wissenschaft. Von den Anhängern Louis Philipps bis zu den entragtesten Republikanern waren alle Gruppen in den Salons der Tochter M. Osne's, des Generalsteuereintnehmers des No-departements, vertreten. Alle weiltten gern dort. Dieser Ausgüch war die einzige Politik, die Frau Thiers bethätigte; sonst kümmerte sie sich nicht viel um die Regierungsjorgen ihres Mannes, auf den ihre Schwester, eine äußerst intelligente und gebildete Dame, einen großen politischen Einfluß hatte, ganz wie bei Faure dessen Tochter Lucie. Die Präsidenschaft Mac Mahon's war natürlich eine rein militärische, und auch die Herzogin von Magenta bevorzugte, was durch ihre ganze Stellung und ihre hohe Geburt wohl bedingt war, das „zweiarbige Tuch“. Sie war aber sehr hochherzig und ihre Mildbühigkeit ist in Paris sprichwörtlich geworden. Im Palast des Faubourg Saint-Vonore richtete sie ein Atelier ein, in dem sie täglich mit ihren Freundinnen für arme Kinder Kleidungsstücke anfertigte. An der politischen Thätigkeit ihres Gemahls soll sie mehr als einmal persönlich einschneidenden Antheil genommen haben. Frau Grövy war ganz anderer Art. Nichts war ihr so lästig, wie das Empfangen von Gäiten im Elysee oder das Erwidern von Besuchen. Am glücklichsten fühlte sie sich im Kreise ihrer Familie, am häuslichen Herd. Dies mag wohl hauptsächlich seinen Grund gehabt haben, daß sie ihre jungen Jahre in strengster Zurückgezogenheit verlebte hatte. Ihr Vater, ein Lohgerber Namens Fraisse in Narbonne, starb frühzeitig und hinterließ seine Familie in recht dürftigen Verhältnissen. Die Hinterbliebenen siedelten nach Paris über, wo sie den damaligen Studenten Grövy kennen lernten, der zwei Jahre später als junger Advokat Fr. Fraisse als Frau heimführte. Die erst kürzlich verstorbene Frau Carnot, eine äußerst intelligente Dame, war wieder für Brunk und Geselligkeit eingenommen. Sie gab große Soirées, sah gern Besuch zum Diner bei sich und hat öfters erklärt, daß die Kosten, die der Präsident dem Lande verurachte, auf diese Weise wieder dem Lande zu Gute kämen. Frau Carnot liebte leidenschaftlich die Musik, und da sie etwas schwer hörte, mußte man ihr in der Oper eine besondere Loge dicht an der Bühne einräumen. Die Sitzungen der Academie besuchte sie häufig. Wie ein Meteor tauchte Mme. Casimir Perier im Elysee auf, und man weiß von ihr nur, daß sie eine sehr distinguirte, lustige junge Frau war. Wäre es ihr vergönnt gewesen, länger die Herrin im Präsidenterpalais zu spielen, so hätte in dessen Räumen wohl öfters manch schönes Fest stattgefunden. Wie Frau Grövy, die Tochter eines Lohgerbers, so liebte Frau Faure, die Gattin des ehemaligen Gerberei-Besizers, ebenfalls die Zurückgezogenheit. Die Pflichten der Repräsentation, die gerade am Hofe des auf strenge Etiquette haltenden, eben verstorbenen Präsidenten nicht gering waren, übernahm dafür gern ihre geistig sehr regame Tochter Lucie, die auch ihren Vater oft merkwild beeinflusst haben soll. Außer Frau Faure leben noch zwei der Präsidentinnen Frankreichs, die Herzogin von Magenta und Frau Casimir Perier.

Lügen der Zahlen. Es ist gewiß Unrecht, kleine Kinder zu betriegen, und doch enthalten sogar Schulbücher nicht selten sehr unrichtige Angaben. Da liegt ein Buch vor mit dem Titel „Rechenübungen für Kinder“, und man findet darin u. A. die Frage: „Wenn Du eine Doppelladung Steinschloß bestellt, wieviel Centner erhältst Du da?“ Darauf antwortet das Buch: „Zweihundert Centner“, während der VerfaÙer doch gewiß weiß, daß dann höchstens 170 Centner wirklich geliefert werden. — Ferner findet man: „Marie ist 18 Jahre alt, wie alt wird sie nach sechs Jahren sein?“ und darauf die Antwort: „24 Jahre“, während der VerfaÙer doch wissen muß, daß Marie seit zehn Jahre lang 18 Jahre alt bleibt. — Das Buch weicht noch immer weiter von der Wahrheit ab. Es fragt: „Wenn Fleisch 0,90 Mark das Pfund kostet, und der Marktpreis fällt dafür auf 0,70 Mark, wie groß wird der Unterschied in der Rechnung des Fleisches für 10 Pfund sein?“ Die Antwort lautet: „Zwei Mark“. Das ist doch ganz falsch. Die Rechnung wird gar keinen Unterschied zeigen; denn der Fleischer wird auch im lezteren Falle neun Mark ansetzen und von dem Preisfall nichts sagen. Wenn die Arithmetiker nicht sorglamer zu Werke gehen, werden sie die bisher genoÙene Achtung bald einbüÙen.

Wie die Vögel fliegen lernen. Die Anleitung, welche man glaubt, die Vögel ihren Jungen in der Kamit des Fliegens erteilen, hat viel Ähnlichkeit mit der, welche die Enten in der Schwimmschule geben. Nach Bonnets Theorie ist die progressive Methode, durch welche die jungen Schwalben selbstständig gemacht werden, ziemlich merkwürdig. Zunächst werden sie, aber nicht ohne einige Schwierigkeit, aus dem Neste herausgeschafft; ein paar Tage lang werden sie auf dem Dache gefüttert und dann auf den fahlen Zweig eines benachbarten Baumes gebracht, wo sie, in einer Reihe stehend, von den Alten mit großer Sorgfalt abgewartet werden. Nach ein paar Tagen sind sie stark genug, zu fliegen, aber immer noch unfähig, sich ihre Nahrung selbst zu suchen. Sie spielen deshalb in der Nähe des Ortes, wo die Weibchen auf fliegen lauern, und wenn sie einen Schnabel voll geammelt haben, so kommen auf ein gewisses Signal das Weibchen und der junge Vogel fliehet an einander in die Höhe und stoßen in einem Winkel zusammen, wobei das Junge ein so freudiges, dankbares Gezwitcher hören läßt, daß man auf die Wunder der Natur sehr wenig geachtet haben müÙte, wenn man es nicht bemerken wollte.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Druck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzig, gertr. 87.